

wegs versteht“ (7). Dazu sei es heilsam für die Seelsorge, beim Handeln etwas Zeit einzuspüren, um mehr zu sehen, zum Beispiel in der Begegnung mit Jugendkultur in Literatur, Kino und Musik.

Wir leben in einer „Collagen-Gesellschaft“, die – ohne Sinnzusammenhang – in verschiedene Lebenssegmente zerstückelt ist und für viele eine existentielle Verunsicherung mit sich bringt. Das heißt, Jugendliche sind sehnstchtig nach Sinn, aber obwohl es genug Nachfrage nach Religion und Transzendenz gibt, zieht diese an den Großkirchen weitgehend vorbei. Als weitere Charakteristika junger Menschen nennt der Autor u. a. ihren Drang nach Freiheit, die ausgeprägte Forderung nach Demokratie, auch nach Perestroika in der Kirche sowie die Spannung zwischen Protest und Konsumrausch, zwischen Verweigerung und Mitschwimmen.

Gerade auch kritische Jugendliche sollten in der Kirche willkommen sein als Mitgestalter und Reformer, ohne „nach der Pfeife der Erwachsenen und Amtsinhaber tanzen“ zu müssen (64). Für die Planung von Jugendarbeit nimmt Bumiller auch zentrale Grundfragen und -prinzipien aus der Marketing-Theorie zu Hilfe; zum Beispiel um sich zu fragen: Wo liegen auf dem Hintergrund der Bedürfnisse junger Menschen unsere Stärken, was ist unsere „Unternehmensphilosophie“ und was folgt daraus für unsere Dienstleistungen, Aktionen, Projekte etc., welche Zielgruppen wollen wir damit ansprechen, wie sieht unser Profil aus und welche Stilistik bringt dies am besten zum Ausdruck etc.? (67)

Zum Schluß werden anhand von 13 Thesen Orientierungen für eine zukunftsorientierte Jugendpastoral angeboten. Als vorrangige Aufgabe hauptamtlicher Seelsorger/innen nennt der Autor die Begleitung und Bildung von Multiplikatoren/innen. Er plädiert weiters für eine „Erlebnispastoral“ sowie für Projektarbeit, für partizipative Strukturen, die auch Jugendliche in Entscheidungen einbeziehen, für eine generationsübergreifende Arbeit statt Ghettobildung, für offene Jugendarbeit als Jugendkultur- und Treffpunktarbeit, für eine eigenständige, jugendgemäße Gottesdienstkultur, die einen selbstverständlichen Platz in der Gemeinde haben soll, für die Arbeit mit jungen Erwachsenen als Fortführung der Jugendpastoral und nicht zuletzt für verbandliche Jugendarbeit.

Das Buch ist leicht zu lesen und kann für alle Mitarbeiter/innen in der Jugendpastoral empfohlen werden. Bumiller sieht es außerdem als mögliche Grundlage, sozusagen als roten Faden für die Gestaltung einer Klausur über Jugendpastoral an.

Linz

Gerhard Prieler

■ GABRIEL KARL/HOBELSBERGER HANS (Hg.), *Jugend, Religion und Modernisierung*. Jugendarbeit als Suchbewegung. Leske u. Budrich, Opladen 1994. (241). Kart. DM 33,-.

Die Modernisierung, von der in den 13 Beiträgen über Jugend, Religion und kirchliche Jugendarbeit die Rede ist, meint nicht eine Verbesserung der religiösen Angebote, damit die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation besser gelingt. Es wird vielmehr deutlich gemacht, daß der Modernisierungsschub, der das gesamte menschliche und gesellschaftliche Bewußtsein erfaßt hat, die Voraussetzungen für den religiösen Glauben grundlegend verändert hat. Unabhängig davon, ob die Frage eher psychologisch oder (religions)soziologisch angegangen wird (K. Lenz, H. Keupp, K. Gabriel, A. Feige, W.J. Grabner, D. Pollack, H. Hobelsberger) oder ob sie bei der kirchlichen Jugendarbeit selber ansetzt (H. Steinkamp, D. Zink, M. Kröselberg, M. Affolderbach, R. Hanusch, M. Kaifel, Ch. Hoffmann, G. Engels), immer wird sichtbar, wie eine sich ausbreitende Individualisierung und Subjektivierung es unmöglich machen, Bestehendes unbefragt zu übernehmen. Das einheitliche soziale Milieu ist aufgelöst, der Einzelne kann und muß entscheiden und wählen. Das Wählenmüssen kann zur Überforderung werden, die Wahl wird von Marktgesetzen mitgeprägt; gewählt wird nicht, was wahr ist, sondern was Erfolg und Lösung verspricht; an die Stelle der Vermittlung von allgemein gültigen Verhaltensweisen ist das Aushandeln zwischen Eltern und Kindern getreten; die Wahlmöglichkeit ist auch durch eine getroffene Entscheidung nicht definitiv aufgehoben. Die Wahlmöglichkeit ist das grundlegende Denk- und Lebensmuster, auch wenn die Gefahr des Mißbrauchs besteht oder wenn Marktgesetze die Wahlmöglichkeiten verfälschen.

Eine zusätzliche Schwierigkeit kommt daher, daß die Begriffe, um die es geht, ihre Kompaktheit verloren haben. So ist der Begriff Jugend ungenau geworden; er wird von einer allgemein gewünschten Jugendlichkeit überlagert. Auch sind die Begriffe Kirche und Kirchlichkeit in Diskussion gekommen; Kirchlichkeit und Religiosität sind nicht mehr dasselbe.

Nun kann sich kirchliche Jugendarbeit gewiß nicht mit einer vordergründigen Bedürfnisbefriedigung zufrieden geben. Die Frage nach den unverzichtbaren christlichen Impulsen bleibt bestehen und darf trotz der veränderter Voraussetzungen nicht in Vergessenheit geraten. Übereinstimmung herrscht jedoch darüber, daß die kirchliche Jugendarbeit von den großen Entwürfen, die sie in der Vergangenheit geprägt hat,

Abschied nehmen muß. Sie wird zum Lotsendienst und zur Begleitung in einer Situation, in der aus den vielen vorhandenen Möglichkeiten die eigene Biographie zusammengebastelt werden muß und in der man sich nicht von vornherein an Glaubenssätzen orientieren kann und will, die sich (noch) nicht als relevant erwiesen haben. Trotz allem aber ist Hoffnung angesagt, verbunden allerdings mit einer Bescheidenheit, die sich auf eine gemeinsame Suche nach der Wahrheit und nach dem richtigen Weg einläßt und nicht den Anspruch des Gelingens einer kirchlichen Sozialisation stellt und die Vermittlung vorgeformter Glaubenssätze verlangt.

Daß die Beiträge in ihren wesentlichen Aussagen übereinstimmen, kann als eindringlicher Appell dafür verstanden werden, wie kirchliche Jugendarbeit derzeit zu verstehen ist, auch wenn dies noch lange nicht Allgemeingut ist. Die Übereinstimmung mag allerdings auch mit der Verwendung einer bestimmten Literatur und der damit verbundenen Fragestellung zusammenhängen. Ausgangspunkt ist die vorhandene Situation und die damit verbundenen Möglichkeiten, nicht aber das Interesse der Kirche oder ein bestehender Verkündigungsauftrag. Daß die verwendete Literatur vornehmlich aus jüngster Zeit stammt, ist bei einem derartigen Thema angemessen, bringt aber auch die Gefahr einer gewissen Kurzatmigkeit mit sich.

Gerade bei dem konzipierten anthropologischen und religionssoziologischen Ansatz sei nachgefragt, ob er auch weit genug getrieben worden ist. Ist mit der Beschreibung der Phänomene Individualität, Subjektivität und Erleben und mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit eines sozialen Netzwerkes die Moderne zur Gänze beschrieben? Verlangt nicht die zunehmende Vergesellschaftung mit ihrer Anonymität, die auch für eine Großkirche gilt, nach rationalen Fähigkeiten, die eine Orientierung in einer unüberschaubaren und institutionalisierten Situation ermöglichen und die so gar nicht mit einer subjektiven Individualität korrespondieren? Gesellschaft ist etwas anderes als Gemeinschaft; sie kann weder in Gemeinschaft aufgelöst werden, noch genügen die einer Gemeinschaft entsprechenden Formen der Interaktion. Das Miteinander im anonymen Dickicht der Städte, im Massenverkehr und bei Massenveranstaltungen verlangt nach anderen Formen der Begegnung. Es geht um die Fähigkeit, auch in der Anonymität und Unüberschaubarkeit den unbekannten Anderen in einer den Umständen entsprechenden Weise wahrzunehmen und auf ihn Rücksicht zu nehmen. Es geht um eine Wahrnehmungsfähigkeit, die nicht an das Erleben gebunden ist. Die Entwicklung solcher Fähigkeiten

könnte zugleich zu einer Entlastung der vielen Formen einer Demokratiemüdigkeit in Gesellschaft und Kirche führen, da personale Beziehung und Überschaubarkeit dort nicht mehr erwartet werden, wo sie nicht gegeben und auch nicht möglich sind.

Zuletzt ein Wunsch an den Verlag: Bei genauerer Durchsicht des Textes hätten sich einige störende Schreibfehler ausmerzen lassen.

Linz

Josef Janda

■ MENSEN BERNHARD (Hg.), *Multikulturelle Gesellschaft*. (Akademie Völker und Kulturen St. Augustin Bd. 17). Steyler, Nettetal 1994. (109). Brosch. DM 25,-.

Die Akademie Völker und Kulturen St. Augustin hat in ihrer Vortragsreihe 1993/94 Fragen thematisiert, die sich aus der Tatsache einer multikulturellen Gesellschaft ergeben. Im ersten und grundlegenden Beitrag klärt K. J. Rivinius den Begriff des Multikulturellen und zeigt auf, daß Multikulturalität als Utopie, als Chance, als Bedrohung oder als Ideologie verstanden werden kann. F. Möller befaßt sich mit gesellschaftlichen Problemen, die sich aus einem multikulturellen Miteinander ergeben. O. Reermann führt diese Gedanken weiter, indem er grundsätzliche Überlegungen zur Nationalstaatlichkeit und zum Asylproblem anstellt. M. Studnik macht durch seine Ausführungen über Identitätswahrung und Integration die Bedeutung einer kulturellen Verwurzelung deutlich. H. Vöcking geht auf die Frage ein, was sich aus einem Miteinander von Christen und Muslimen in Europa für Gesellschaft und Kirche ergibt. Zuletzt erinnert R. Waschbüsch die christlichen Kirchen an die Rolle, die ihnen in einer veränderten Gesellschaft zukommt.

Die Probleme einer multikulturellen Gesellschaft sind vielfältig und alles andere als einfach zu lösen. Die Interessen, die miteinander in Einklang zu bringen sind, liegen weit auseinander und sperren sich gegen rasche und oberflächliche Harmonisierungen. Idealistische Vorstellungen laufen Gefahr, daß sie an der gesellschaftlichen Realität zerbrechen werden. Die Prozesse sind noch in Gang und lassen schon deswegen keine eindeutigen Antworten und Lösungen zu. Es ist das Verdienst der Akademie von St. Augustin, in ihrer Vortragsreihe die grundlegenden Fakten benannt und die Fragen so gestellt zu haben, daß sich daraus eine Richtung ergibt, in der nach Lösungen zu suchen ist.

Linz

Josef Janda